



PORTFOLIO | HANS-CHRISTIAN SCHINK

Aqua Claudia

Wie kommt das Wasser in die Stadt?
In Rom vor etwa 2000 Jahren auf
steinernen Aquädukten, deren Fragmente
noch heute dominant das Straßenbild
prägen. Eine fotografische Spurensuche
mit Überraschungen.

Parco degli Acquedotti (5)





PORTFOLIO | HANS-CHRISTIAN SCHINK



Via del Quadrato (1)



Via del Quadrato (2)



Via Casilina Vecchia (1)





Via Gallarate (1)



Via del Mancifone (7)



Parco degli Acquedotti (1)

Kann ein Bruch in der Biografie der Glücksfall sein? Nicht zwingend, ist aber auch nicht gerade selten und bei Hans-Christian Schink jedenfalls. Auf Umwegen geriet der 1961 in Erfurt Geborene zur Fotografie, obwohl er die einfache Rollfilmkamera, die er zu seinem zehnten Geburtstag erhielt, als „das Geschenk meines Lebens“ bezeichnet. Damit und mit späteren Fotoapparaten avancierte der Sohn einer Kunstzeigerin und eines Hochschullehrers für Kunst und Kunstgeschichte zum ambitionierten Hobbyfotografen, wie er sich selbst in einem Interview rückblickend beschreibt. Die Fotografie war es, die ihm über die sieben Jahre seines ungeliebten Berufs als Monteur für Mess- und Steueranlagen hinweg half. Der Wunsch Paläontologie zu studieren blieb ihm nämlich verwehrt, weil er den Armeedienst verweigerte. Die Folge: keine Zulassung zum Abitur – so war das in der DDR. Was er aber schaffte, war der Zugang zum Studium an der bis heute renommierten Hochschule für Grafik und Buchkunst (HGB) in Leipzig. Die glückliche Wende in Schinks Leben, wenn man bedenkt, dass pro Jahr nur vier Studenten in den Fachbereich Fotografie aufgenommen wurden.

Als er sich die einzig vernünftige Großformatkamera der Hochschule, eine schon betagte Linhof-Technika, ausleihen konnte, hatte er sein Handwerkszeug gefunden: „Nun eröffnete sich mir eine

völlig andere Welt. Die Erkenntnis, dass der entscheidende Moment, nämlich das Wahrnehmen eines Bildes, nicht zwangsläufig in eins fallen muss mit dem Auslösen der Kamera (womit er die Kleinbildfotografie meint), war eine wichtige Zäsur“, sagt er im Interview mit Simone Förster. Und dieses genaue Hinsehen auf das unmittelbare Umfeld – auch wenn er es in der Ferne entdecken muss – das Erarbeiten bestimmter, selbstgewählter Themen – oft genug urbane Landschaften, die er zu grandiosen Raumerlebnissen stilisiert – diese akribische Vorgehensweise ist gewissermaßen sein Markenzeichen geworden. Hans-Christian Schink hat damit seine individuelle Handschrift gefunden.

Architektonischer Wildwuchs

Und es ist ein wunderlicher Kosmos, den er im Laufe der Jahre zu erforschen weiß. Alles ist für ihn Bühne, auf der er die Welt: Komödien und Tragödien, mal ironische Kabinettstücke, mal große Oper aufzuführen lässt. Gelegentlich gibt er einen schelmischen Blick frei hinter die Kulissen oder auf monströse Versatzstücke einer bauwütigen Gesellschaft. Vor diesen Bildern sollte der Betrachter innehalten, es sind allesamt Lesestücke. So widmet er kleinen, gesichtslosen Straßendörfern in der frühen Serie „Fläming“ (ein

Wohnzug im südwestlichen Brandenburg) eine topografische Aufmerksamkeit. Im Zeitraum von neun Jahren (1995 – 2003) entsteht mit „Verkehrsprojekte Deutsche Einheit“ Hans-Christian Schinks bekannteste Arbeit. In 250 Bildern zeigt er den Wildwuchs von Brücken, Pfeilern, Bahn- und Autobahntrassen, mit denen der Osten Deutschlands an die Infrastruktur des Westens angeschlossen werden soll. Wer hier verliert, ist offensichtlich. Natur und von Menschen über die Jahrhunderte geformte Kulturlandschaften bleiben im Wortsinn auf der Strecke. Hierfür braucht Schink nur wenige Farbtöne und auch keine Personen. In der Serie „LA“ reduziert er das quirlige Los Angeles auf seine unwirklichen Randgebiete, während die winterlichen Dörfer in der japanischen Präfektur Niigata seltsam vertraut wirken. Und es ist immer auch das Jetzt, mit dem sich der Fotograf auseinandersetzt. Im März 2011, ein Jahr nach dem Tsunami, reist er in die japanische Region Tohoku, die von der Flutwelle am stärksten betroffen war. Das Aufräumen hatte zwar begonnen, aber die Verwüstungen und Wunden führt er in atemberaubend detaillierten Veduten vor Augen. Eine Serie übrigens, die in der Zeitschrift *Monopol* veröffentlicht, bei den Lead Awards 2013 Gold gewann.

Und dann die Arbeit, die als der bisherige Höhepunkt im Werk von Hans-Christian Schink gilt. In „1h“ (one hour, 2002 – 2010) führt er die Fotografie an ihren Ursprung zurück. Je zwölf Langzeitaufnahmen – eine Stunde Belichtungszeit eben – von der Nord- und der Südhalbkugel der Erde, in denen die Sonnenlinie eine schwarze, solarisationsgleiche Linie zeichnet. Lange hat Schink nach dem geeigneten Filmmaterial gesucht und Geodaten ausgewertet, um die entsprechenden Standorte zu finden. Schink lässt aufscheinen, was das Auge nicht wahrnehmen kann, zeigt in einem statischen Bild das Vergehen von Zeit und verwirrt damit ganz und gar.

Fragmente in Rom

Es mag die Gesamtheit seines Werkes sein, die dem Fotografen den Preis der Villa Massimo in Rom einbrachte, wo er 2014 als Stipendiat war. Hier ist er wieder im urbanen Raum und ganz real unterwegs. Per Fahrrad hat er den Streckenverlauf der Aqua Claudia, einer antiken Wasserleitung, deren Relikte im Stadtbild noch sicht-

bar sind, erkundet. Erbaut von 38 bis 52 n.Chr. und fertiggestellt unter Kaiser Claudius, betrug ihre Gesamtlänge einst 69 Kilometer, die meisten davon unterirdisch. Auf den letzten 13 Kilometern wurde das Wasser über Aquädukte in die Stadt geleitet. Vom heutigen Parco degli Acquedotti bis zur Porta Maggiore durchziehen die Fragmente der Aqua Claudia die südöstlichen Stadtteile Roms und do-



Piazza di Porta Maggiore

minieren mal mehr mal weniger auffällig das Straßenbild. Hans-Christian Schink hat sie gesehen, wie sie sich gebärden: mal von den Graffiti der Nachbarschaft nahezu verborgen, mal selbstbewusst wie eh Plätze, Straßen und Gassen querend. Und mal dient ein Stück als Schaufenster eines Bildhauerbetriebs, das mit Nachbildungen des Colosseums und der Bocca della Verità auf sich aufmerksam machen will. Ob nicht spätestens mit dieser Arbeit der Wunsch Paläontologe zu werden, sich auf gewisse Weise erfüllt hat? Hans-Christian Schink forscht nicht nach Fossilien, aber methodisch ist seine Vorgehensweise immer. Was seine Bilder auszeichnet ist, dass sie stets das Gestein mit dem Jetzt verbinden. Wem mag das so konsequent gelingen? H. E. Hess

Die Münchner Galerie Jordanow zeigt bis zum 12. März 2016 Arbeiten aus den Zyklen „Aqua Claudia“ und „EUR“, die während des Aufenthalts in der Villa Massimo entstanden sind.

Ergänzt durch Fotarbeiten aus den Serien „Antarctica“, „Tohoku“ und „1h“. Adresse: Zielbühlstraße 19, 80799 München, Mi – Fr 14 – 19, Sa 11–15 Uhr, u.n.V., www.galerie-jordanow.de

Das Buch „Hans-Christian Schink – Fotografien aus Rom“ ist im Kehrer Verlag Heidelberg erschienen. 96 S., gebd., 37 Farb- und 21 SW-Abb., 34,90 Euro, ISBN 978-3-86828-665-6.